

Der dritte Teil des Sammelbandes hat „Aspekte sozialer Revolutionierung“ zum Gegenstand; die vier Beiträge sind zu gleichen Teilen auf das Stadt- und das Landproblem verteilt. L. H a i m s o n, New York, wirft „Das Problem der sozialen Stabilität im städtischen Rußland 1905—1917“ auf; er gelangt zu dem Ergebnis, daß die nach außen sichtbare politische Stabilität, wie sie sich nach der ersten Revolution von 1905 vor allem in den beiden Hauptstädten zeigte, auf Kosten der sozialen Stabilität ging. Danach war die gesellschaftliche Desintegration schon bei Kriegsbeginn verhältnismäßig weit fortgeschritten. G. G u r o f f, Grinell/Iowa, und S. F. S t a r r, Princeton, nehmen Stellung „Zum Abbau des Analphabetismus in den russischen Städten 1890—1914“ und stellen fest, daß der relativ hohe Grad der Lese- und Schreibfertigkeit vor allem in den Hauptstädten zweifellos das revolutionäre Potential begünstigte — das traf besonders für die Arbeiterschaft zu — und darüber hinaus auch für den sozialen Wandel von Wichtigkeit war. — Der Agrarhistoriker S. M. D u b r o v s k i j, Moskau, untersucht in seinem Beitrag „Die russische Bauernbewegung 1907—1914“, das ist ein Kapitel aus seinem Buch „Stolypinskaja zemel'naja reforma“ [Die St.-sche Landreform], Moskau 3. Aufl. 1963. Etwas schematisch wird darin versucht, die „Bauernbewegung“, deren Qualität umstritten ist, mit der Arbeiterbewegung zu verbinden oder jedenfalls zu vergleichen; dabei orientiert sich der Vf. sehr eng an Lenins Lehre von den „zwei sozialen Kriegen“. Der letzte Beitrag des Abschnitts und auch des Sammelbandes stammt von M. H i l d e r m e i e r, jetzt Berlin, „Die Sozialrevolutionäre Partei. Zum Verhältnis von ‚individuellem Terror‘ und wirtschaftlicher Entwicklung“. Das ist ein vorzüglicher Überblick über die PSR, vor allem unter organisationstheoretischem Blickpunkt; es wird auch die Situation der russischen Bauernschaft eindrucksvoll geschildert.

Im ganzen bildet der Sammelband eine hervorragende, sorgfältig getroffene Auswahl von Beiträgen, die gute, querschnittartige Einblicke in den Stand der internationalen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Erforschung des vorrevolutionären Rußland ermöglichen. Forschungsgeschichtlich wird es sich eher um eine Zwischenbilanz handeln, da noch erhebliche Defizite bestehen. Einen besonderen Hinweis verdient die angefügte Bibliographie (S. 391—403), die mit ihren reichlich 300 Titeln den hohen Wert dieses Bandes, der sich inzwischen als Arbeitsinstrument ausgezeichnet bewährt hat, noch deutlicher macht.

Berlin

Klaus Meyer

Martine Roty: Dictionnaire russe — français des termes en usage de l'Eglise Russe. (Lexiques de l'Institut d'Etudes slaves, 4.) Institut d'Etudes slaves. Paris 1980. 160 S.

Für private Arbeit wie für Übersetzungen bei Konferenzen ist eine schnelle Orientierung über die Terminologie der Orthodoxen Kirche ein dringendes Bedürfnis. Ein Begriffslexikon dieser Art ist daher schon lange fällig gewesen, zumal kirchliche Bezeichnungen und Ausdrücke im allgemeinen in neueren Wörterbüchern fehlen. Vor 30 Jahren hatte Hildegard S c h a e d e r aus der Not eine Tugend gemacht und ein kleines Provisorium geschaffen, das jedoch in der Auswahl sehr beschränkt war und seinen Zweck auch kaum erfüllte. Um so mehr ist das vorliegende kleine Wörterbuch anzuerkennen, das die meisten wichtigen Begriffe aus dem liturgischen und kirchlich-organisatorischen Bereich zusammenstellt. Die Auswahl ist mit sicherer Hand getroffen. Den kirchenslawischen Begriffen werden die entsprechenden griechischen beigegeben. Dem französischen Äquivalent werden an einigen Stellen auch sachliche Erläuterun-

gen angeschlossen. Die Erklärungen sind zwar sehr kurz, für den praktischen Gebrauch aber ausreichend. Wer Näheres erfahren will, muß sich an größere Nachschlagewerke wenden. Nur in wenigen Fällen wäre eine bessere Deutung erwünscht, wie z. B. bei kormčaja kniga (Pedalion!). Die Akzente auf den russischen Wörtern sind (bis auf verschwindende Ausnahmen) richtig gesetzt. Dasselbe gilt von den griechischen Wörtern. Insgesamt: ein nützliches Büchlein, das durchaus empfohlen werden kann.

Münster i. W.

Robert Stupperich

William C. Fletcher: Religion and Soviet Foreign Policy 1945—1970. Oxford University Press. London 1973, X, 179 S.

Das vom Royal Institute of International Affairs herausgegebene Buch des Direktors der Slavic and Soviet Area Studies der University of Kansas wurde durch ein Stipendium des Chatham House ermöglicht. Der Vf. hat sich durch mehrere Bücher über Kirchenfragen der Sowjetunion (z. B. „Christianity in the Soviet Union, A Study in Survival: the Church in Russia, 1927—43“, und „The Russian Orthodox Church Underground 1917—70“) als Kenner der Materie ausgewiesen.

Der schon einige Jahre zurückliegende Zeitpunkt des Erscheinens beeinträchtigt den gegenwärtigen Wert des Buches nur in einigen Randerscheinungen, z. B. bei der Beurteilung des Problems Afrika (S. 145). Dagegen verleiht die Schilderung der Reise des Moskauer Patriarchen Alexej nach dem Vorderen Orient unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (S. 19—20), der 1960 eine zweite Reise folgte (S. 66), dem Buche eher eine aktuelle Note.

In den ersten Kapiteln gibt der Vf. einen kurzen Überblick über das Schicksal der orthodoxen Kirche in Rußland einschließlich der russisch-orthodoxen Kirchen im Ausland, die wieder dem Moskauer Patriarchat unterstellt werden konnten. Diese Rückgewinnung der russischen Exilkirchen war zweifellos auch ein Erfolg für die Sowjetunion, der aber durch die Aggressivität der sowjetischen Politik um 1948 (Griechenland, Tschechoslowakei, Berlin) zum Teil wieder zunichte gemacht wurde.

In der Periode des Kalten Krieges und des Korea-Krieges setzte die Sowjetunion ihre Hoffnungen auf die Friedenssehnsucht der Menschen. 1949 wurde der Weltfriedensrat gegründet, zu dessen eifrigstem Sprecher sich Metropolit Nikolaj machte. Diese Institution agierte zunächst von Paris, dann von Wien aus. Hauptangriffsziele waren die Amerikaner und die katholische Kirche. Es ist nützlich, einige Kostproben solcher Reden Nikolajs heute wieder zu lesen (S. 13—34). Insgesamt war aber der Erfolg dieser überspitzten Propaganda gering, und unter Chruščev wurde sie schließlich modifiziert.

Ein größerer Erfolg war zweifellos die 1957 erfolgte Gründung der Christlichen Friedenskonferenz mit den drei großen Prager Konferenzen in den Jahren 1961, 1964 und 1968. Hier war die einflußreichste Persönlichkeit der tschechische evangelische Theologe Josef L. Hromádka, der viele Jahre im Sinne der sowjetischen Friedenspropaganda redete, bis der sowjetische Einmarsch in die Tschechoslowakei 1968 auch dieses Instrument sowjetischer Politik ausschaltete. Hromádka protestierte energisch gegen die Besetzung seines Landes und verließ die maßgeblich von ihm geprägte Organisation. Kurz danach starb er (S. 39—56).

In einem besonderen Kapitel befaßt sich der Vf. mit dem Einsatz von Vertretern des Islam und des Buddhismus für Zwecke der sowjetischen Propa-